

Ruth Cohn und die Themenzentrierte Interaktion (TZI)

16. Oktober 18.00 - 20.00 Uhr Bücherei des Judentums, im Klösterle

Ein Vortrag in der Reihe:

Jüdische Beiträge zur Wissenschaft und Kultur in Deutschland und Europa

Dr. phil. Georg Kormann

Lebenslauf:

Ruth Charlotte Cohn (1912 – 2010), geb. Hirschfeld

Ein Leben für das Lebendige Lernen: TZI- Themenzentrierte Interaktion

- Kindheit und Jugend in Berlin mit einem kurzen Ausflug nach Heidelberg

Ruth C. Cohn wurde als zweites Kind der assimilierten jüdischen Familie Hirschfeld 1912 in Berlin geboren. Ihre Mutter, Elisabeth Hirschfeld, (1883-1956), stammte aus Mainz. Ihr Vater, Arthur Ernst Hirschfeld (1873-1930), war Berliner. Ruth wuchs mit ihrem älteren Bruder in einer liberalen jüdischen Familie, mit einem stark bürgerlich und „deutsch“ geprägten Selbstverständnis, auf. „Wir sind in erster Linie Deutsche und in zweiter Juden“ pflegte der Vater zu sagen. Die etablierte jüdische Familie überstand den Ersten Weltkrieg und die Kriegsfolgen relativ unbeschadet. Ihr Vater war Bankier, ihre Mutter stammte aus einer Mainzer Kaufmannsfamilie, war Pianistin; sie übte den Beruf aber nie öffentlich aus. Die Familie bewohnte in Berlin eine große Wohnung. Später besaßen die Hirschfelds auch eine Villa am Wannsee.

Ruth wollte „Lyrikerin“ werden, „Gedichte schreiben“; ihre eigentliche Berufung sah die junge Ruth Charlotte Hirschfeld bereits früh als Dichterin. Von Kindheit an bis ins hohe Alter schrieb sie Gedichte, in denen sie u. a. wichtige Zeit- und Lebensereignisse thematisierte und verarbeitete.

Ihre Eltern und Freunde rieten ihr jedoch zu einem „realistischen“ Beruf. Die Mutter ihres späteren Ehemannes war Psychoanalytikerin, Ruth hörte gerne ihre Geschichten aus dem Leben von Patienten: „Mich faszinierte die Möglichkeit, Menschen, denen es schlecht ging, von ihrem Kummer zu befreien...“ So reifte in ihr der Wunsch, Psychoanalytikerin zu werden.

1931/1932 studierte sie Nationalökonomie und Psychologie an der Universität Heidelberg. Bereits nach einem Semester wechselte Ruth Charlotte Hirschfeld an die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, wo sie bis zum Ende des Wintersemesters 1932/33 an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben war. Sie belegte dort „Psychologie (Gestalt), Literatur, Journalismus, Philosophie und Theologie. Zwei Lehrer aus dieser Zeit erwähnte sie später in unterschiedlichen Zusammenhängen:

Der eine war der Philosoph Nicolai Hartmann (1882-1950), der kommentarlos seine Vorlesung fortsetzte, nachdem 1933 junge Nazis männliche jüdische Studenten vor seinen Augen aus dem Hörsaal trieben und draußen blutig schlugen. Das Entsetzen über das Nichteingreifen des Intellektuellen dürfte ein weiteres Motiv für die frühe Emigration gewesen sein; zusätzlich zu dem, dass sie Hitlers „Mein Kampf“ gelesen hatte und ernst nahm, was den Juden drohte.

Der andere Lehrer war der Mitbegründer der Gestalttheorie, der Gestaltpsychologe Wolfgang Köhler (1887-1967), der sie faszinierte. Später in Kalifornien sollte sie den Begründer der Gestaltpsychotherapie, Fritz Perls kennenlernen und bei ihm eine Ausbildung in Gestalttherapie absolvieren.

- Flucht mit ihrem langjährigen Lebenspartner in die Schweiz

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten 1933 und nach vielen weiteren beklemmenden und beängstigenden Erfahrungen flüchtete sie vor dem zunehmenden Naziterror von Berlin nach Zürich. Dort studierte sie Psychologie und ließ sich durch Medard Boss und Gustav Bally zu einer von der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse anerkannten Psychoanalytikerin ausbilden. „Das Grauen der Zeit erlebte ich sehr tief, dass ich in Zürich leben konnte, erschien mir als ein seltsam schicksalhaftes Geschenk“. Dort konnte sie ihre Studien, vor allem der Psychologie, fortsetzen und eine sechsjährige Lehranalyse absolvieren, in der ihre Erfahrungen als jüdische Migrantin eine bedeutende Rolle spielten.

„Mein Analytiker, Medard Boss, war jung und attraktiv. Ich lag auf der Couch, wie das bei der klassischen Analyse üblich war, er saß hinter mir, und während er zuhörte, redete ich über meine Angst vor den Nazis und vor dem kommenden Krieg, über meine Kinderzeit und über meinen Freund, mit dem mich eine ähnliche Herkunft verband. Auch von unserer Flüchtlingsstätigkeit erzählte ich, die einen wichtigen Teil in unserem Leben einnahm“.

Parallel studierte sie Pädagogik, Theologie, Literatur und Philosophie an der Universität Zürich.

Die langjährige psychoanalytische Ausbildung bildet die wesentliche Basis für ihre spätere persönliche und berufliche Entwicklung. Angesichts der Gewalttaten der Nationalsozialisten wird es ihr immer unerträglicher, dass durch die psychoanalytische Praxis nur einer so begrenzten Zahl von häufig privilegierten Menschen geholfen werden kann und sie fragt sich schon in dieser Zeit, wie die Erkenntnisse „der Couch“ mehr Menschen dienen könnten. Sie heiratet ihren langjährigen Lebenspartner Hans H. Cohn -

er studiert Medizin - um den Schwiegereltern einen Durchgangsaufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen und sie vor dem sicheren Tod in den Gaskammern zu bewahren. Dies war keine Liebesheirat, sie stimmte der Ehe nur zu, um die Eltern seines Freundes so retten zu können. Während der ganzen Schweizer Zeit bemühte sie sich auch sonst um Auswanderungsmöglichkeiten für Freunde und Familienmitglieder. Ihren deutschen Vornamen Charlotte kürzte Ruth in der Schweiz mit C. ab: „1933 begrub ich mein Heimatland. Ich nahm meine Kindheit in mir mit, mit dem Bewusstsein, dass es Ungerechtigkeit in mir und außer mir gibt, die ich bekämpfen, und Nächstenliebe und Gerechtigkeit, für die ich etwas tun muss.“

Eine Arbeitserlaubnis ermöglichte es ihr, in einer psychiatrischen Klinik in Thurgau zu arbeiten. In dieser Zeit kommt Heidi, ihre Tochter, als staatenloses Kind zur Welt.

- Flucht in die USA

1941 floh Ruth Cohn mit ihrem Mann, der auch jüdisch war, und mit ihrer 14 Monate alten Tochter Heidi in die USA. Dieser zweiten Flucht, von der Schweiz in die USA war ein dramatisches Ereignis vorausgegangen: Nach einer Rundfunkmeldung, dass die deutsche Armee auf dem Weg nach Frankreich die Schweizer Grenze überschritten hätte, in deren Nähe die Cohns damals wohnten, erwogen sie die Selbsttötung und die Tötung ihrer kleinen Tochter Heidi, die 1940 geboren wurde, um der Verfolgung durch die Nazis zu entkommen. Sie wollte unter keinen Umständen, dass sie und ihre Familie in die Hände der Nazis fielen.

Glücklicherweise erwies sich die Meldung als falsch. Doch das Vorhaben einer abermaligen Flucht blieb bestehen, zumal Ruths Mutter und ihr Bruder inzwischen bereits in die USA geflüchtet waren. Nach einer Odyssee erreichte die Familie mit einem der letzten Flüchtlingsschiffe die USA. Sie schreibt darüber: „*Wir fuhren in plombierten Eisenbahnwagen durch das unbesetzte Frankreich und erreichten nach einer Odyssee [...] in Lissabon eines der letzten Schiffe, das nach Ausbruch des Krieges den Ozean überquerte*“.

In New York verbrachte Ruth Cohn dann einen Großteil ihres weiteren Lebens.

Dort erlebte Ruth C. Cohn ein typisches Migrantin-Schicksal: Von einer Krankheit stark beeinträchtigt, wurde sie durch die Trennung von ihrem Mann zur „Single-Mother“ – zur alleinerziehenden Mutter.- von inzwischen zwei Kindern - im Jahr 1944 wurde ihr Sohn Peter Ronald geboren und 1949 erfolgte dann die Scheidung von ihrem Ehemann. In dieser schwierigen Zeit wurde sie von ihrer Mutter und der Schwiegermutter unterstützt. Ohne abgeschlossenes Medizinstudium durfte sie zunächst – trotz ihrer Ausbildung als Analytikerin – nicht mit Erwachsenen arbeiten; sie wurde auf die Arbeit mit Kindern verwiesen und machte eine pädagogische Zusatzausbildung.

1941 und 1942 absolvierte sie in New York zunächst eine Ausbildung in *Early Childhood Progressive Education* (Kindzentrierter Ansatz in frühkindlicher Erziehung) an einem College in New York City und arbeitete bald als „student teacher“ in dem berühmten Lehr- und Lerninstitut der „Bankstreet school“.

Dort fand sie eine wertvolle Grundlage für ihre spätere pädagogisch-therapeutische Arbeit.

1942 konnte sie dann endlich ihr Studium der Psychologie, das sie 10 Jahre vorher in Heidelberg begonnen hatte, an der Columbia University mit dem *Master's Degree* (M.A.) abschließen.

1944 Geburt ihres Sohnes Ronald und einige Jahre später 1949 die Scheidung von ihrem Ehemann

1955 Heirat mit dem Psychotherapeuten Gustav Woltmann. Sie behielt den Namen Cohn bei.

Noch Jahrzehnte später, nachdem Ruth C. Cohn aus dem amerikanischen Exil wieder in die Schweiz zurückgekehrt war und in einer wunderbaren Bergwelt wohnte, wurden die alten Bilder der schweren Zeit der Flucht und des Exils lebendig, die zeitlebens ihr gesellschaftspolitisches Engagement motivierten.

„Ich möchte aus meinem Zimmer, aus meiner Blumen- und Wasserfall- und Vogelwelt heraus Augen haben, die über die Wiesen und Berge und über nationale Grenzen und Meere hinausschauen können zu den Booten, die auf kalten Wellen schwimmen, mit Frauen und Kindern, die von Piraten vergewaltigt und des letzten Reiskorns und der letzten Kleidung beraubt werden. Ich möchte Ohren haben, die Schreie der Versinkenden zu hören, und die Schreie von Männern in Folterkellern...“ - so schreibt sie in ihren Erinnerungen.

- **Hinwendung zur Therapie in Gruppen und zu erlebnisorientierten Methoden der Humanistischen Psychologie**

Ruth Cohn betrieb ab 1944 eine private psychotherapeutische Praxis in New York City, überwand ihre anfängliche Skepsis der Gruppenpsychotherapie gegenüber, zugleich entfernte sie sich immer mehr von der klassischen Psychoanalyse und näherte sich den erlebnisorientierten Methoden der „Humanistischen Psychologie“ an.

Von 1949 an machte sie Ausbildungen bei Pionieren der Gruppentherapie (u.a. Jakob Levy Moreno und Asye Kadis) und näherte sich der Erlebnistherapie an.

Einige Jahre später übte sie schon eine Lehrtätigkeit am *Center for Mental Health* aus - in der Abteilung Gruppentherapie.

Ruth Cohn kam in Kalifornien mit Vertretern der Humanistischen Psychologie, unter anderen mit Charlotte Bühler (Entwicklungspsychologie), Abraham Maslow (Bedürfnishierarchie), Kurt Goldstein (Holismus). Diese drei jüdischen Wissenschaftler:innen gelten als Begründer der „Humanistischen Psychologie“), Carl Rogers, Virginia Satir, Paul Watzlawick und Carl Whitaker (Pioniere der Familientherapie) und auch mit Fritz und Laura Perls und seiner Gestalttherapie in Berührung.

Schon ab 1960 hatte sie damit begonnen, Methoden der Themenzentrierten Interaktion (TZI) zu etablieren und auch in Wirtschaftsunternehmen einzuführen.

Sie machte noch von 1965 bis 1966 eine Zusatzausbildung in Gestalttherapie bei Fritz Perls.

Ruth Cohn war begeistert von der Vorstellung, Abschied nehmen zu können von der Couch und der Enge des Therapiezimmers und so den Kreis zu öffnen: Die Therapeutin löste sich somit vom Einzelnen und stellte ihren Stuhl in den Kreis der anderen Mitglieder der Gruppe.

„Die Couch war zu klein geworden!“ Zudem stand sie staunend vor der Tatsache und wollte sich nicht damit abfinden, dass in den Hörsälen und Klassenzimmern die Stunden häufig so akademisch und ich fern, abstrakt, abgehoben, dialogarm und oft gähnend öde verliefen, während es in den Therapie- und Supervisionsgruppen so ergreifend und begegnungsreich, so lebens- und menschennah zuing, mit großer Betroffenheit und innerer Anteilnahme. Sie arbeitet daran, dass es doch möglich sein sollte, auch Lern- und Arbeitsgruppen so zu gestalten und zu leiten, dass etwas von der Lebendigkeit, der dialogischen Aktivierung, der inneren Anteilnahme in die Formen der Besprechungen und Sitzungen zum Tragen käme.“ (von Thun, 2010).

- Entwicklung und Etablierung der TZI

Diese von ihr begründete Methode der Beratung in Gruppen beruht auf vier Grundprinzipien: **Das Thema (Es), die Personen (Ich und Wir-die Gruppe) und der Globe oder die Atmosphäre (die nähere und weitere Umgebung).**

Die TZI wird in verschiedenen Bereichen angewendet, unter anderem in der Psychotherapie, der Mediation, in Bildungseinrichtungen und in der Teamarbeit. Die TZI basiert auf der Idee, dass Kommunikation zwischen Menschen am besten funktioniert, wenn alle Beteiligten das Thema in den Mittelpunkt stellen und dabei auch auf die Beziehungen

zwischen den Gesprächspartnern und die eigenen inneren Haltungen achten. Sie fördert ein respektvolles und gleichwertiges Miteinander und ermöglicht es, dass sich alle Teilnehmer aktiv und authentisch einbringen können.

Ruth Cohn gründete 1966 in New York und 1972 in der Schweiz das **Workshop Institute for Living-Learning (WILL)**, das Institut für Ausbildung, Forschung und Praxis von TZI (Theme Centered Interaction, TCI). **WILL-Europa** ist ein Netzwerk von Organisationen und Einzelpersonen, das sich mit der Förderung von Kommunikation und interkulturellem Dialog beschäftigt. WILL steht für "**Werte im Leben, Lernen und Arbeiten**" und zielt darauf ab, Werte wie Respekt, Dialog, Zusammenarbeit und gegenseitiges Verständnis zu fördern. Es handelt sich dabei um eine europäische Initiative, die eine Plattform für den Austausch von Wissen und Erfahrungen bietet, um diese Werte in verschiedenen Therapeutischen, sozialen und beruflichen Kontexten zu stärken.

„Ruth Cohn war eine der Großen der Humanistischen Psychologie und Sie war es, die das, was wahrhaft „humanistisch“ an der Humanistischen Psychologie ist, wesentlich herausgearbeitet und zugleich in ihrer Menschlichkeit und Herzensgüte verkörpert hat. Sie hinterlässt uns diesen Kompass, ganz praktisch in der Gestalt von TZI, einer Kunst der Gruppen- und Teamleitung, die bleibende Maßstäbe gesetzt hat, die es ermöglichte, dass sachliche Produktivität, menschliches Wachstum und mitmenschliches Gedeihen gleichzeitig verwirklicht werden und wechselseitig zum Gelingen beitragen können... Sie ist inzwischen in Schulen, Universitäten, in der Erwachsenen-bildung und im Arbeitsleben soweit erprobt und

bewährt, dass manches von dieser Verheißung bereits zu Lebzeiten von Ruth Cohn in Erfüllung gegangen ist.“ (vgl. von Thun, 2010).

Aus ihrer ursprünglich politisch motivierten Idee, etwas gegen nationalsozialistisches Denken zu erreichen, entwickelte sie ein bis heute vielfach gelehrt und angewandtes Gruppenkonzept: Die Themenzentrierte Interaktion. TZI ist nicht nur ein therapeutisches Konzept, sondern im Besonderen auch eine Lehr- und Lernmethode, die versucht, den Einzelnen, die Gruppe, das Sachthema und das Umfeld gleichermaßen wahr- und ernst zu nehmen. Ihr Ziel war es immer, Wege zu finden, wie die Wertschätzung des anderen Menschen entfaltet und gefördert werden kann, weil sie erkannte: „Jede Gruppe arbeitet besser und die Mitglieder der Gruppe sind zufriedener, wenn gegenseitige Wertschätzung vorhanden ist.“

- Rückkehr nach Europa und in die Schweiz

Im Jahr 1968, vor ihrer endgültigen Rückkehr, betrat Ruth Cohn zum ersten Mal wieder europäischen Boden. Sie war zum Vierten Internationalen Gruppenpsychotherapie-Kongress nach Wien eingeladen, wo sie auch zum ersten Mal wieder die deutsche Sprache verwendete.

Ruth Cohn lehrte TZI nun auf verschiedenen Tagungen und Kongressen in ganz Europa, unter anderem auch auf den Psychotherapiewochen in Lindau und Kongressen zur Gruppentherapie. Es war erstaunlich, wie sehr die Nachfrage an ihren an und für sich einfachen Grundsätzen in Therapie, Pädagogik und Wirtschaft stieg.

Im Jahr 1974 kehrte sie mit 62 Jahren nach Europa zurück und hatte ihren Wohnsitz bis 2002 in Hasliberg-Goldern (Schweiz). Dort betrieb sie eine freie Praxis und war als Lehrerin für TZI und bis 1998 als Beraterin für das Kollegium in der Ecole d'Humanité, die ihren Grundwerten entsprach, in Hasliberg-Goldern tätig. Dies war eine reformpädagogische Internatsschule in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnort. Hier erhielt sie die Gelegenheit, TZI auf einer institutionellen Ebene einzuführen und anzuwenden. „Die Zeit war reif, sesshaft zu werden“ und „Ich wollte auch da wohnen, wo ich unterrichtete“.

Hier entstand ihr autobiographisch geprägtes Buch *Gelebte Geschichte der Psychotherapie*, das ihr verstorbener Vertrauter und Kollege Alfred Farau (1904–1972) noch vor seinem Tod begonnen hatte.

Bis zu ihrem Tod am 30. Januar 2010 lebte Ruth Cohn in Düsseldorf im Haus einer Freundin, die sie auch pflegte, und wurde in Langenfeld bei Düsseldorf beigesetzt.

Anlässlich ihres 100. Geburtstages am 27.8.2012 wurde in der Mommsenstr. 55 in Berlin Charlottenburg eine Gedenktafel enthüllt – Hier hatte Ruth Cohn bis 1933 gewohnt.

- Ruth Cohn gilt heute als eine der bedeutendsten Psychologinnen des 20. Jahrhunderts und ebenso die Bedeutendste unter den Vertreterinnen und Vertretern der Humanistischen Psychologie.

„Als vertriebene Jüdin hatte sie Deutschland verlassen, als Entwicklungshelferin der Humanität kehrte sie nach vielen Jahrzehnten zurück. Diese weise alte Frau konnte sich, bei aller Sorge um den Zustand dieser Welt, so herzenslustig freuen, wenn man sie in ihrer kleinen Kammer im Berner Oberland besuchte. Seit den Achtzigerjahren suchte sie, angesichts einer bedrohten Welt, nach einer Verbindung von Politik und Humanistischer Psychologie, geleitet von der Überzeugung, die auch Carl Rogers mit seinen Encounter-Großgruppen beschäftigte, dass die politische Bewegung eine psychologische Fundierung braucht, ebenso nötig wie die psychologisch-therapeutische Bildungsbewegung sich im politischen Einsatz fortzusetzen habe.

Für ihr Lebenswerk wurden ihr zahlreiche Ehrungen zuteil, so das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus der Hand von Richard von Weizsäcker. 1979 verlieh der Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg ihr die Ehrendoktorwürde.

Aber das Wichtigste ist wohl die inspirierende Kraft, die von dieser Frau ausging.“ (von Thun, 2010).

Ihr ganzes Leben war stets geprägt von einer tiefen Sehnsucht nach einem menschlichen Miteinander und dem Bemühen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen – ganz im Sinne des ethischen Prinzips im Judentum: des tikkun olam=Reparatur der Welt oder die aufgelösten Nähte wieder zusammennähen.

Literatur:

Schulz von Thun (2010) „Wo bin ich gefordert? (S. 34 – 36). Nachruf von Schulz von Thun zum Tod von Ruth Cohn - Beitrag in der Zeitschrift: „Kommunikation und Seminar“, Paderborn: Junfermann
Ruth Cohn (2009). Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Stuttgart: Klett-Cotta
Ruth Cohn, Alfred Farau (1999). Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta